

jüdische Verhältnis in den asiatischen und afrikanischen Teilkirchen. Dort vollzieht sich der christlich-jüdische Dialog eher in der Dimension des innerkirchlichen Dialogs zwischen dem ersten und zweiten Teil der Bibel. Während sich für das lateinische Patriarchat und seine palästinensischen Gemeinden eine eigene Problematik aus der Normativität und dem Gebrauch des Alten Testaments ergibt (→ K.II.14'), bildet das Alte Testament für afrikanische Kirchen eine Brücke sowohl der Inkulturation wie auch zu Israel.

K.II.1'

BASIL KARDINAL HUME,
ERZBISCHOF VON WESTMINSTER

Ansprache bei der Verleihung des Gregoriusordens am 4. März 1986 in Westminster

Bei einer Feier in der Westminster-Kathedrale zu London wurde Sir Sigmund Sternberg zum Ritter des päpstlichen Gregoriusordens ernannt. Der Erzbischof von Westminster, Basil Kardinal Hume, nahm die Verleihung des päpstlichen Ehrentitels zum Anlaß, das katholisch-jüdische Verhältnis zu würdigen.

An diesem Abend sind wir Zeuge eines Ereignisses, welches zwar nicht einmalig, aber gewiß höchst ungewöhnlich ist. Indem Sir Sigmund Sternberg zum Ritter-Commander des Ordens des hl. Gregor des Großen erhoben wird, gibt die katholische Kirche ihm ein öffentliches Zeichen ihres Respekts, ihrer Anerkennung und ihrer Wertschätzung. Da der Ritterorden für den ausgezeichneten Beitrag verliehen wird, den Sir Sigmund hier zu Hause und anderswo für die jüdisch-christlichen Beziehungen erbracht hat, muß dies auch als eine Geste der aufrichtigen Freundschaft seitens der katholischen Kirche gegenüber dem ganzen jüdischen Volk gesehen werden.

Die Gäste, die wir heute abend hier begrüßen, beweisen die Weite und die Mannigfaltigkeit der Interessen und Sympathien Sir Sigmunds. Ich bin besonders erfreut, daß heute abend der Oberrabbiner unter uns weilt. Im Laufe der zehn Jahre, die ich hier in London bin, habe ich ihn als einen hervorragenden religiösen Führer kennen und schätzen lernen dürfen. Er ist auch mein Freund, und in diese Freundschaft beziehe ich Frau Jakobovits ein. Sie werden, wie ich weiß, mir vergeben, wenn ich mich auf das religiöse Element konzentriere, das so bedeutend für den Mann ist, den wir heute abend ehren.

Ich möchte besonders über die Beziehung sprechen, die zwischen Katholiken und dem jüdischen Volk herrschen muß. Es nehmen in unseren Tagen zunehmend, wenn auch verspätet, Katholiken wie auch andere Christen die Dankeschuld wahr, die sie dem jüdischen Volk gegenüber haben, und sie erkennen die jüdischen Wurzeln der christlichen Kirche. Wir sind uns mehr und mehr des jüdischen Bodens bewußt geworden, der unsere christlichen Wurzeln nährt. Man kann Jesus Christus und die Bedeutung seines Lebens nicht verstehen und lehren ohne das Wissen um sein Volk, dessen Geschichte und Glaube. Er war

ein Jude, und unser jüdisches Erbe ist wie das seine das des Gesetzes und der Propheten. Die christliche Eucharistiefeier, die wir feiern, verdankt ihren Ursprung dem Pessach-Mahl; die täglichen Gebete, die wir sprechen, besonders das Stundengebet, das in unseren Klöstern, Gemeinschaften und Kathedralen gesungen wird, sind aus den Psalmen Davids geschaffen. Das auserwählte Volk hat die Christen zu beten gelehrt; es hat die Pfade der Offenbarung Gottes zuerst beschritten; es hat uns bereichert mit grundlegenden moralischen Vorstellungen und kostbaren Prinzipien der Würde des Menschen, der Menschenrechte sowie der Freiheit und Gerechtigkeit. Der einst zwischen Gott und seinem Volk geschlossene Bund kann nicht gebrochen werden; er steht unwiderruflich. Dies gebietet unsere Ehrerbietung und Zuneigung. Christen sollen also das jüdische Volk und seinen Glauben mit Respekt, Dankbarkeit und Verständnis betrachten. Wir verdammen Antisemitismus in jeder Form; wir weisen alle Diskriminierung, allen Argwohn und alles Vorurteil zurück. Eingedenk der langen Geschichte christlicher Intoleranz und Verfolgung können wir uns nur aufrichtig von vergangenem Unrecht lossagen und versuchen, wie unzulänglich auch immer, die Verbrechen wiedergutzumachen, die gegen das jüdische Volk begangen wurden.

Ich persönlich kann über die Schoa – den Holocaust – nicht ohne das Gefühl völliger Betroffenheit und tiefer Traurigkeit nachdenken. Die Bilder, die jenes Kapitel in der Weltgeschichte festhalten, bleiben unserem Geist unauslöschlich eingepägt. Die Schoa ist eines der schändlichsten Ereignisse unserer Menschheitsgeschichte.

Teil unserer Buße muß der anhaltende Versuch sein, den Reichtum jüdischer Gedanken und jüdischen Geistes durch die Jahrhunderte zu studieren. Das Gegeneinander und Unverständnis der Vergangenheit muß Platz machen dem Dialog und Verständnis von heute. Wir verdammen und verwerfen alle böswärtigen und unbedachten Angriffe – manchmal von außerhalb hergetragen –, um Juden, besonders die jungen und verwundbaren, einer aggressiven und systematischen Indoktrination zu unterwerfen.

Ich bin sicher, daß unsere jüdischen Freunde verstehen, daß jede Beziehung des Vertrauens und Respekts ein Zusammenwachsen in gegenseitigem Verstehen und in beiderseitiger Zuneigung sein muß. Wir hoffen, daß Sie weiterhin unsere Tradition und unseren Glauben erforschen und unsere Überzeugungen achten, wie wir die Ihren.

Das Zweite Vatikanische Konzil stellte vor mehr als zwanzig Jahren für Katholiken eine neue und zeitgemäße Anstrengung dar, die Botschaft Jesu für unsere Generation zu interpretieren. Seine Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (bekannt unter dem lateinischen Namen *Nostra aetate*) war von ungeheurer Bedeutung. Sie legt leitende Prinzipien für den Dialog mit den großen Glaubensstraditionen der Welt und besonders mit dem Glauben des jüdischen Volkes fest. Sie erkennt ausdrücklich das einzigartige Band zwischen dem Christentum und dem Judentum an und ruft zu gegenseitiger Kenntnis und Wertschätzung auf.

Das Konzil erklärte: „Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie [die katholische Kirche] jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt,

doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheiten erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“. Aber das Konzil fährt im selben Kapitel fort, nachdrücklich zu betonen, daß die katholische Kirche – und nun zitiere ich – „verkündet und ... verkündigen [muß] Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat (vgl. 2 Kor 5,18–19) ... Deshalb mahnt sie ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“ (*Nostra aetate* 2).

Demnach sind es wahrer Respekt und Ehrlichkeit, die in unseren Beziehungen mit jedem anderen angetroffen werden sollten. In ihnen muß es Treue zu unserem Glauben, freie und auch fromme Zeugenschaft für die Wahrheit in uns sowie das Bemühen geben, zu fördern und zu bewahren, was gut und wahr in den anderen ist. Wir müssen zueinander aufmerksam sein, einander willkommen heißen, zugänglich sein füreinander; wir müssen allzeit bereit und begierig sein, jedem Rechenschaft über den Glauben, der in uns ist, abzulegen. Das ist kein religiöser Angriff; das ist geistliches Amt, das ist Dienst an der Wahrheit.

Christlich-jüdische Beziehungen werden sich weiterentwickeln, wenn wir uns auf beiden Seiten der Übung des Gebetes anvertrauen, das die eigentliche Seele des religiösen Dialogs ist. Es ist sicherlich völlig richtig anzuerkennen, daß wir als Menschen am meisten authentisch sind, was wir zu sein scheinen, wenn wir damit beschäftigt sind, die Schimmer der Herrlichkeit Gottes, wie sie in Seiner Schöpfung widergespiegelt und durch Sein Wort ausgedrückt wird, zu suchen. Von dort kommen unsere Verehrung und unser Gebet. Dies können wir miteinander teilen.

So sollten wir fortfahren, in einem Geist aufrichtiger Sorge und Liebe einander näher zu kommen. Dialog im Streben nach der Wahrheit muß alle Zeit ein Ausdruck von Liebe und gegenseitigem Vertrauen sein.

Ich glaube, daß dies der Weg ist, der für uns vorgezeichnet ist. In diesem Geiste kann es nicht eine Zweideutigkeit in einem jüdischen Gläubigen geben, der eine katholische Ehrung erhält – sondern nur die Bejahung geteilter Wurzeln und eines gemeinsamen Bandes.

Englischer Wortlaut als Manuskript; eigene Übersetzung.